

Zeitschrift: Palliative.ch : Zeitschrift der schweizerischen Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung = revue de la Société suisse de médecine et de soins palliatifs = rivista della Società svizzera di medicina e cure palliative

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für palliative Medizin, Pflege und Begleitung

Band: - (2003)

Heft: 4

Artikel: Palliative Care - eine Ausstellung im Herzen von Zürich

Autor: Jordi, Elisabeth

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehr als 200 an Palliative Care interessierte Personen nahmen am 6. November 2003 an der Eröffnungsfeier teil. Sie folgten dem persönlich gehaltenen Grusswort von J.P. Hoby (Direktor Kulturförderung), den gesellschaftspolitisch relevanten Ausführungen von Prof. Dr. med. F. Stiefel (Präsident SGPM) und dem Referat von PD Dr. med. A. Wettstein (Chefarzt SAD) über Palliative Care, ein Schwerpunkt der Altersmedizin. Die musikalische Ausgestaltung oblag Ildiko Bende, Flöte und Matthias Müller, Klarinette. Eva Waldmann, Vorstandsmitglied palliative care-NETZWERK ZÜRICH führte in die Ausstellung ein.

Pfrn. Elisabeth Jordi

Palliative Care – eine Ausstellung im Herzen von Zürich

Palliative Care – leben bis zuletzt. Eine Ausstellung im Zürcher Stadthaus von palliative care-NETZWERK ZÜRICH in Zusammenarbeit mit dem Präsidentsdepartement der Stadt Zürich

Für **palliative-ch** sprach die Spitalpfarrerin Elisabeth Jordi mit der 43-jährigen Eva Waldmann, Kunsttherapeutin aus Zürich, die die Projektleitung innehatte.

Wie und wann entstand die Idee, eine Ausstellung über Palliative Care zu organisieren und welches sind ihre Ziele?

An der Vorstands-Retraite des NETZWERKS im Dezember 2001 beschlossen wir, die Anliegen von Palliative Care mit einer Ausstellung einem breiten Publikum bekannt zu machen. Als Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit prüfte ich verschiedene Ausstellungsorte, fand aber intuitiv zur Meinung, das Stadthaus wäre der richtige Platz. Nachdem wir J.P. Hoby von der Idee einer Ausstellung über Palliative Care überzeugt hatten, wünschte er sich eine breit angelegte Auseinandersetzung mit dem Thema. Als zusätzliche Auflage kam beispielsweise die Mitarbeit einer Soziologin oder es wurden aktuelle Bilder gewünscht. So engagierten wir Alan Meier, einen Berufsfotografen. Bis im Herbst 2002 erarbeitete ich ein Konzept und Ende 2002 war auch die breit abgestützte Finanzierung gesichert. Stets war meine Vision, den Begriff und die Anliegen von Palliative Care nicht nur für Fachleute, sondern für jedermann verständlich darzustellen. Ich bin

überzeugt, je mehr Leute um die Möglichkeiten von Palliative Care wissen und diese wünschen, umso eher bewegt das etwas auf einer übergeordneten Ebene. Mit der Projektleitung übernahm ich eine grosse Verantwortung. Besonders die enge Zusammenarbeit mit Susan Porchet-Munro, Präsidentin des NETZWERKS ZÜRICH, aber auch die Begleitung durch eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe waren für mich wichtig.

Der Gedanke, die Ausstellung im Zürcher Stadthaus durchzuführen, kam dir intuitiv. Gibt es noch andere Gründe?

Durchaus. Es war mir wichtig, die Ausstellung nicht in einem «Ghetto» zu installieren. Das Stadthaus liegt zentral und ist ein Ort, wo wichtige Dinge des Lebens wie die Anzeige einer Geburt, Eheschliessungen oder das Anmelden eines Todesfalls stattfinden. Es ist ein «Gebäude zwischen Leben und Tod». Hier könnte also auch über Grundfragen des Menschseins nachgedacht werden. In diesem Haus gehen zudem wichtige Entscheidungsträger wie z.B. der Stadtpräsident, die Stadträte und viele Dienstchefs ein- und aus. Die Wahl des Ortes hat also auch eine politische Dimension.

Was hat dich persönlich motiviert, die Projektleitung zu übernehmen und welches waren die wichtigsten Erfahrungen während der Vorbereitungsarbeiten?

Es waren ganz unterschiedliche Gründe. Von Berufes wegen hatte ich schon immer den Wunsch, eine Themen-Ausstellung zu machen. Ich bin auch persönlich vom Thema betroffen; einerseits arbeite ich in diesem Gebiet, andererseits lernte ich durch die Begleitung meiner Eltern andere Aspekte kennen. Auch denke ich, dass man sich nicht erst im aktuellen Fall einer Krankheit oder des Sterbens das nötige Wissen holen, sondern sich schon vorher Gedanken machen sollte. Die Umsetzung meiner Ideen war nicht immer einfach, für vieles mussten wir kämpfen – auch bei der Stadt. Die Gestaltung war ein Gemeinschaftswerk von meinem Partner Peter Gschwend (Ideeagee) und mir. Daneben haben viele Menschen mitgeholfen, die aufwändigen Ideen zu realisieren.

In welcher Weise werden die Inhalte den Besuchenden vermittelt?

Es geht mir darum, die Frage «Was ist Palliative Care?» auf immer wieder andere Weise ins Bild zu setzen. Das geschieht z.B. mit der Definitionssäule, aber auch mit der Bilderserie von Alan Meier, die zeigt, wie Palliative Care im Alltag aussehen kann. Und dann fassen die sechs Mäntel die wichtigsten Gesichtspunkte nochmals zusammen.



Wie heissen diese Mäntel?

Der Mensch steht im Zentrum; Die Nächsten gehören dazu; Freiwillige; Interdisziplinarität; Schmerz – kein Schicksal; das Sterben gehört zum Leben.

Welche weiteren Inhalte vermittelt die Ausstellung?

Ein wichtiges Anliegen war mir, eine persönliche Auseinandersetzung anzuregen, zuweilen auch auf spielerische Weise. Dem dient z.B. die Fotowand gleich zu Beginn der Ausstellung. Die Besuchenden sollen sich Gedanken machen, wo sie sein möchten, wenn sie krank oder sterbend sind. Der Rundgang soll aber auch Verständnis dafür wecken, wenn jemand unheilbar krank ist. Der Film oder die assoziativen Gedanken

in den acht Stimmen auf der Regenbogenstrasse möchten das bewirken. Oder die Stelen nehmen das Stichwort Lebensqualität auf.

Worauf sollten die Ausstellungsbesucherinnen und -besucher besonders achten?

Inhaltlich und optisch ist die Ausstellung auf verschiedenen Ebenen angelegt. Man muss sich Zeit nehmen. Man muss nahe herangehen und gleichzeitig wieder Distanz nehmen. Dann war mir die Sorgfalt auch ein wichtiger Aspekt. Die ganze Ausstellung soll so ein schützender Mantel sein. Man kann sich auch einmal hinsetzen: Im Raum der Stille, der mit Pflanzen umsäumt ist. Es sind so kleine Einladungen. Man kann Dinge anfassen oder eine leise Musik spielen. Die Ausstellung soll berühren und ich hoffe, dass sich viele Menschen berühren lassen. Ich empfehle, möglichst mehr als einen Ausstellungsrundgang zu machen. Vielleicht blättert man bei einem zweiten Besuch in den Begriffsbüchern oder setzt sich mit den Fragen rund um die Bestattung auseinander. Die Ausstellung will auch informieren. Wissen hilft bei Entscheidungsfindungen.

Rahmenveranstaltungen ergänzen die Ausstellung. Kannst du dazu etwas sagen?

Es geht darum, einen Bogen auszuspannen: Palliative Care geht vom Kind bis zum alten Menschen, ist nicht reserviert für onkologische Patienten und umfasst alle Krankheitsbilder und Lebensalter. Eine Abendveranstaltung zum Thema Patientenverfügungen soll verdeutlichen, dass es bei Krankheit, Sterben und Tod wichtig ist, Entscheidungen zu treffen und diese auch





fest zu halten. Ganz wichtig ist mir auch das Podiumsgespräch vom 29. Januar 2004. Ich hoffe, dass viele Leute daran teilnehmen werden. Palliative Care ist nicht nur eine Idee, es gibt auch eine Verantwortung auf der öffentlichen Ebene.

Die letzte Station in der Ausstellung ist eine Baustelle. Wie ist das zu verstehen?

Für mich sind es verschiedene Gesichtspunkte: Auf dem Rundgang haben die Besuchenden viel über Palliative Care erfahren. Am Schluss möchte ich zeigen, welche Bausteine es braucht, dass Palliative Care tatsächlich stattfinden kann. Ich denke da an Qualitätsstandards, an das Thema Aus- und Weiterbildung oder an Forschung. Erhebungen über die Frage des Verhältnisses von Lebensqualität und Auswirkungen auf die Finanzen gibt es erst aus wenigen Ländern. Vieles ist noch im Entstehen. Das bietet auch die Chance mit zu bauen, sei es im Gesundheitswesen oder in der Öffentlichkeit. Bei der Frage der Zukunft geht es nicht nur um Finanzen, sondern ebenso um menschliche Ressourcen, Vernetzung und das Setzen von Prioritäten. Das fordert jeden einzelnen heraus. Und da ist meiner Meinung nach noch viel möglich. Unkonventionellen Lösungen sollte eine Chance gegeben werden. Gerade bei der Station «Baustelle», lohnt sich immer wieder der Blick auf den farbigen Fries, die Regenbogenstrasse. Dort heisst es z.B.: «Morgen sind

vernetztes Denken und unbürokratisches Handeln von Spitin- und Spitex-Diensten zugunsten der Kranken und ihrer Angehörigen eine Selbstverständlichkeit.»

Welche Wünsche und Hoffnungen verbindest du mit diesem grossen Projekt?

Viele, die mitmachen sind persönlich betroffen und liessen sich engagieren, das ist ein erfüllter Wunsch. Ein künftiger ist, dass wir so etwas wie ein Zürcher Statement verabschieden könnten. Da ist ja noch die Wand, wo die Besucherinnen und Besucher ihre Wünsche hinschreiben. Die möchte ich übergeben, z.B. Herrn Stadtrat Neukomm oder Verantwortlichen der Krankenversicherungen. In Wünschen ist viel Kraft. Es ist wichtig, sie zu sagen und an einem öffentlichen Ort zu deponieren, damit in der Gesellschaft ein Prozess in Gang kommt. Schliesslich würde ich mir sehr wünschen, dass mindestens Teile dieser Ausstellung auch an andern Orten der Schweiz gezeigt werden könnten.

Liebe Eva, besten Dank für das Gespräch. Ich danke dir und allen Mitwirkenden für die grosse Arbeit an diesem wichtigen Projekt und ich wünsche der Ausstellung viel Resonanz.

Öffnungszeiten:

Montag–Freitag: 9.00 bis 18.00 Uhr
(bis 30. Januar 04)

Samstag, Sonntag sowie vom 24. Dezember 2003 bis 4. Januar 2004 geschlossen.

Rahmenveranstaltungen im Stadthaus

14.1.2004, 19.30 Uhr:
Warum brauche ich eine Patientenverfügung?

29.1.2004, 19.30 Uhr Podium:
Welche Bedingungen braucht erfolgreiche Palliative Care?

Detailinformationen unter: www.pallnetz.ch